

**Brotmangel auf dem Lande.**

Vom Lande laufen fortwährend Klagen ein über Mängel in der Mehl- und Brotverteilung, die vielfach so arg sind, daß ganze Gegenden wochenlang ohne Brot bleiben.

Aus Schwarzenau im Waldviertel wird uns unterm 20. d. berichtet: Schon wieder sind wir hier eine Woche ohne Brot, aber auch ohne Mehl, um selber eines backen zu können. Was dies für Leute, die schwer arbeiten müssen, oder für kinderreiche Familien bedeutet, braucht wohl nicht erst erläutert zu werden. Und da liest man noch in Wiener „Verbraucherzeitungen“ immer wieder, die Landbevölkerung hätte es viel besser, sie solle von ihrer „größeren“ Mehl- und Brotration den Städtern abtreten! Wir wären hier froh, wenn wir nur halb so viel Brot bekämen wie unsere Bekannten in der Stadt. Dagegen mag es richtig sein, daß man auf dem Lande leichter als in der Stadt Kartoffel, Milch und Butter, hie und da sogar ein Ei bekommt. Irgend etwas muß man eben schließlich auch auf dem Lande zum Leben haben. Oft wäre uns ein Austausch mit dem, was auch die Minderbemittelten in der Stadt regelmäßig bekommen, sehr willkommen. Ein solcher an die Urzeiten erinnernder Tauschverkehr zwischen Stadt und Land soll sich übrigens an manchen Bahnstrecken bereits seit längerer Zeit eingelebt haben.

Aus Gabersdorf-Weidlingau, 21. d., erhalten wir von Herrn Dr. S. einen Brief, worin es u. a. heißt: Die Brotversorgung in den Ortschaften an der Westbahn in unmittelbarer Nähe von Wien beginnt unhaltbar zu werden. Zwar ist auch hier gemeindeweise die sogenannte Nahonierung eingeführt, aber man bekommt auch nicht annähernd seinen Viertellaib Brot, auf den man Anspruch haben soll. Ich habe eine Familie von neun

Köpfen zu betreiben, für die ich heute einen einzigen Laib Brot erhalten sollte; nur auf dringendes Bitten erhielt ich noch einen halben Laib darauf. In Purkersdorf und Neulengbach steht es noch viel schlimmer. Wenn man dann in manchen Zuckerbäckerläden der Stadt die mit Mäschereien angehäuften Tische sieht, so muß man sich doch fragen, ob es denn unmöglich ist, zuerst für das Notwendige zu sorgen, bevor Luxusbedürfnisse befriedigt werden. Warum nehmen sich die Berufsmen nicht wirksamer der armen Bevölkerung an, für deren Sorgen und deren Aushalten kein Wort der Hochachtung erschöpfend genug ist?

Ähnliche Klagebriefe, wie die vorstehenden, kommen uns bald von da, bald von dorthier zu, woraus sich ergibt, daß die Vorstellung mancher Leute, man habe auf dem Lande alles im Ueberflusse, recht windig ist.